Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **57 (1970)**

Heft 11: **Expo 70 - Die letzte Weltausstellung**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

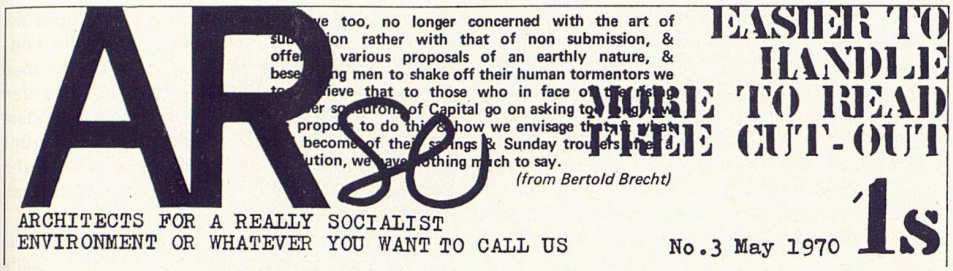
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Aus London:
Archigram, ARse und der Büroturm am «centrepoint»

– Vor einigen Monaten erschien «Archigram» Nr. 9 – das neunte Heft einer Architekturzeitschrift, die vor fast neun Jahren anfing, ihre Ideologie zu verbreiten: Umwälzung in der Bautechnologie und «plug in».
– Dann erschien «ARse» Nr. 3 – der Anfang einer vierteljährlich erscheinenden «Entmystifizierung des Architektenberufs» (Nr. 3, S. 7).
– Vor vier Jahren wurde der 33stöckige Büroturm «Centrepoint» (Architekt: R. Seifert) vollendet, und seither steht der Bau nutzlos leer.
Während «Archigram» dem Traum im reichen Garten nachfolgt und weichere, gentilere und paradiesischere Zustände in ihrem Heft beschreiben, kommen im «ARse» politische Themen zur Sprache (Studenten wundern sich über ihren Professor, der die Stadtplanung von Durban in Südafrika leitet).

In seinen ersten Nummern hat «Archigram» die technologische Revolution verkündet, Maschinen und Containers als schön hingestellt; traditionelle Darstellungsmethoden wurden vergessen, neue Disziplinen eingeführt (zum Beispiel Comic Strip). Schockartig wirkten die Vorschläge der «plug-in city», mobile, megalomane und demontierbare Städte, Kranbahnen und Projektionen.

Schockartig wirkte auch das Abweichen vom konventionellen Architekturraum. Interessant erschien damals die Entmytologisierung von überkommenen Form- und Regelgebäuden in der modernen Architektur. Es erschien fruchtbar, technische Entdeckungen in der Umweltdarstellung zu verwenden. – Spätestens am UIA-Kongreß in Argentinien aber wurde es deutlich, daß Archigrams Schock nicht die Welt verändert und nicht verändern will: auf politische Fragen angesprochen, wußte Peter Cook keine Antwort. Und was einmal ungeheuer wirkte, entpuppt sich in der neusten Nummer von «Archigram» als eine eher biedere – wenn auch popige – Anpreisung des Heils in der Konsumgesellschaft: die Ankündigung eines Luftkissenrasenmähers (wahrscheinlich für den Vorstadtgarten), ein Bericht über eine Aktiengesellschaft, die Träume programmiert und verkauft («Dreams become true Inc.»), oder «das unsichtbare Dorf», eine «nur in der Zeit und der Erinnerung der Beteiligten existierende Architektur»: der Raum des Bewußtseins, reduziert auf eine Dimension und im Traum noch flacher. Hier noch Konsumgüter offerierend (schön gestaltet, somit gut), die die Industrie verkaufen kann; das Interesse auf kleine technische Roboter konzentriert: Objekt und Produkt – Entfremdung der Beziehung. In der Totalität dieser Entfremdung werden all die hübschen Dinge starr in ihrer Form und repressiv: von der ursprünglichen Befreiung aus der Heimat- und Funktionalismus-Ideologie fällt «Archigram» einen Schritt darauf in die Ideologie der Technokratie – ist damit Schrittmacher weiterer Entfremdung.

Anders «ARse» («ARse» kann heißen: «Architects for a Really Socialist Environment» oder «Architectural Radicals, Students and Educators» oder wörtlich «Arsch»): Das Wunder der Formgestaltung wird nicht gefunden, akademisch wird hier kaum noch argumentiert. Das erste Ziel ist «Analyse und Propaganda der Rolle des Architekten in der kapitalistischen Gesellschaft».

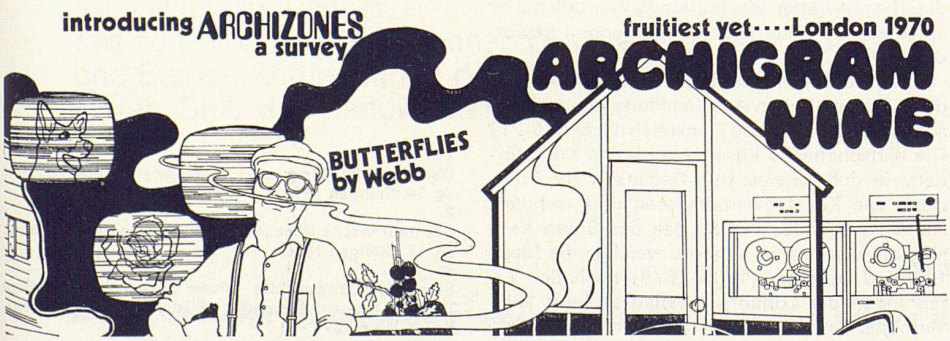
Architektonische Ausdrucksmittel, Pläne oder Schnitte fehlen ganz; es scheint mehr um die Person des Architekten zu gehen, mehr um seine Verantwortung in der Gesellschaft als um sein Werk: «Ist Planung in Europa und den USA tatsächlich so sozial, wie sie vorgibt?» – «Die dritte Welt und der imperialistische Architekturexport in diese Länder» – «Kontrolliert durch Reglemente und Vorschriften, Berufsethos und materielle Lage, dient der Architekt fremden Profitinteressen – er ist manipuliert und entfremdet, auch wenn er von Licht und Freiheit spricht».

Daß «ARse» auf einfaches, menschliches Verhalten zurückgreift (dies wird auch in der einfachen Prätentionslosigkeit der Graphik klar), ist angesichts der Hoffnungslosigkeit der offiziellen Architektur und der Entfremdung der Pop-Architekten sehr begründet. Einfach zu verstehen ist auch die Photomontage: eine «gutgestaltete» Fassade aus vorfabrizierten Betonelementen, davor auf der Straße erschossene Neger. – Zuviel ist in den letzten Jahren in unseren Städten und Universitäten vorgefallen, als daß wir noch achtlos an solcher Polemik vorbeikämen.

Weiter: ein präziser Artikel über die Planung von Durban (Südafrika) und was passiert, wenn Planer unpolitisch denken und Objektivität in Anspruch nehmen, sozusagen über dem Chaos der Politik die gute Lösung findend.

Zum Schluß noch eine Polemik gegen Buckminster Fuller und seinen Glauben, daß die Lösung des Wohnungsproblems auf dem Weg zum Mond zu finden sei: dies ist die Antwort von «ARse»: die Lösung liegt dort, wo die Entfremdung überwunden wird und der Architekt zum Agitator wird.

Warum wird hier der Büroturm am «Centrepoint» erwähnt? Vor vier Jahren gebaut, vorfabriziert und eine technische und (so sagen sie) architektonische Leistung, steht das Gebäude mit dem prätentiösen Namen noch immer leer, da paradoxerweise mit dem leeren Haus mehr verdient wird als mit dem genutzten. Die Haltung des Architekten? – «'Centrepoint' könnte innerhalb von 48 Stunden vermietet werden, wenn nötig; ich kenne die Hintergründe der Geschichte nicht, ich weiß nicht, warum das Haus leersteht, und ich will es auch nicht wissen.» Laurenz Custer



Kulturpolitik 1870/71, ihre Entwicklung und Ausstrahlung

von Othmar Birkner

Wie war es 1848? Baute man nur aus sozialer Bedrängnis Barrikaden? Als sich die Studenten aus Jena, Göttingen, Halle, Hermannsstadt usw. in der Wartburg von Eisenach trafen, wurde die Aufhebung sämtlicher Universitäten vorgeschlagen[1]. Barrikadenbauer, Offiziere und Legionäre der Aufstände 1848/49 waren zum Beispiel Architekturstudenten wie Gottfried Semper, August Siccardsburg, Eduard van der Nüll, Heinrich Ferstel, später die bedeutendsten Ringstraßenkünstler Wiens. In Wien war der Kommandant der Straßenschlachten Josef Aigner, Porträtmaler. Der damalige Unterrichtsminister Graf Stadion hielt die Technik und die Kunstakademie am längsten geschlossen, weil deren Schüler sich als «die tätigsten Werkzeuge der Revolutionspartei bewiesen haben»[2]. R. Eitelberger von Edelberg (1817–1885), Begründer des österreichischen Museums für Kunst und Industrie (1864), erinnerte sich: «Das Jahr 1848 war für die Architekten gewissermaßen ein Befreiungsjahr von den Fesseln der Bureaukratie.» Denn: «Der Classizismus der damaligen Zeit wirkte nivellierend; ... confessionslos, unnational und unpoetisch wie derselbe war, forderte er das Volksbewußtsein mächtig heraus.»[3]

Konnte das Volksbewußtsein einen nationalen, poetischen ja vielleicht sogar einen konfessionellen Stil bilden? Als 1866 die Preußen